

Christine Weber

CHRONIK

der verschwundenen

GÖTTER

Verewigt

III

Fantasyroman

1. Auflage August 2023
© Christine Weber, München 2023
Lektorat: Christina Platt
Korrektorat: Maria Fasching, Sophia Marchand
Umschlaggestaltung: Alexander Kopainski
Illustrationen: Christine Weber, Andrea Hagenauer
Satz: Christine Weber
ISBN: 978-3-949-43809-7

Christine Schmid
Anzengruberstr. 7
83101 Rohrdorf

Kontakt: Cezira@web.de
www.facebook.com/AutorinChristineWeber
www.instagram.com/miss_autorin

Bisher erschienen:
Der fünfte Magier: Schneeweiß
Der fünfte Magier: Pechschwarz
Chronik der verschwundenen Götter: Verloren
Chronik der verschwundenen Götter: Verflucht
Chronik der verschwundenen Götter: Verewigt

*Für Janusz Korczak,
dessen Liebe für seine Waisenkinder
die Gaskammer kein Ende setzte.*

PANGETI

Culmina-Gebirge



Semskat

Spesia

XANDA

Gurg

CALLUT

ATTKA

Roter Fluss



YOMU





Daemonen- und
Götter-Verzeichnis
sowie ein Wörterbuch-Auszug
im Anhang

TEIL VIII



70



Der Boden unter mir schwankte so stark, dass ich sicher war, mich auf einer Fähre über dem sturmgepeitschten Meer zu befinden. Ich blinzelte, doch das Licht war zu grell, weshalb ich meine Augen gequält wieder schloss. Mit fahrigen Bewegungen tastete ich den Untergrund ab, auf dem ich bäuchlings lag.

Kalt. Glatt. Schuppig.

Schuppig?

»Ich glaube, er ist wach«, drang eine Frauenstimme an mein Ohr.

Ist das Kurai? Nein, unmöglich. Kurai wird in Yomund gefangen gehalten. Die Wachen haben sie vor meinen Augen entführt und mich niedergestochen.

Der Untergrund hörte auf zu schwanken.

»Wird auch Zeit. Na los, aufwachen, Shiro!«

Azrael?

Mein Wunsch, die Augen aufzuschlagen und mich in meinem gemütlichen Bett in Semskat wiederzufinden, zerplatzte wie eine Seifenblase, als die Erinnerungen wie eine Flutwelle über mir zusammenstürzten: Die Flucht aus Semskat, die Begegnung mit Sanari, das Gespräch mit Baal in der Daemonenwelt ...

... und Tenebris.

Als hätte der in mir versiegelte Gott der Dunkelheit und der Seelen nur darauf gewartet, dass ich mich an ihn erinnerte, gab er ein lautes Brüllen von sich. Die Barriere, die ich mithilfe von Beschwörungsmagie in meinem Inneren errichtet hatte, erbebt zwar, doch sie hielt dem tobenden Gott stand. Als Azraels Körper unter mir schrumpfte, setzte ich mich langsam auf und massierte mir meine schmerzende Brust. Schließlich zwang ich mich, die Augen zu öffnen. Eine vertrocknete, hügelige Graslandschaft erstreckte sich vor mir. Den Horizont verdunkelte eine tiefschwarze Wolkendecke.

»Steigst du endlich ab oder muss ich mich von dir zerquetschen lassen?« Azrael, die längst so weit geschrumpft war, dass meine Füße den Boden berührten, schnaubte.

Wahrscheinlich hätte ich meinen schweren Körper einfach zur Seite fallen lassen, hätte Sanari mir nicht ihre Hand angeboten. Ich ergriff sie und hievte mein rechtes Bein über Azraels Rücken, um dann schwerfällig im trockenen Gras zusammenzusacken.

»Wie geht es dir?« Die großen, braunen Augen des Mädchens, das neben seinen ausgeprägten Heilkräften

eine nicht minder ausgeprägte Wasserbegabung besaß, waren besorgt auf mich gerichtet. Als Sanari Anstalten machte, sich zu mir auf den Boden zu setzen, hielt ich sie mit einer abwehrenden Handbewegung davon ab. Ich hatte mitangesehen, wie anstrengend es für sie war, sich ohne Unterstützung ihrer gelähmten Beine in ihren rollenden Stuhl zurückzusetzen, weshalb ich ihr diese Mühe ersparen wollte.

»Es ging mir schon schlechter«, antwortete ich wahrheitsgemäß und rang mir ein Lächeln ab. Ein kurzer Blick auf meine Hände zeigte mir, dass mein Körper nicht in schwarze Nebelschwaden gehüllt war. Die magische Barriere in meinem Inneren hielt stand. Vorerst.

»Du siehst erschöpft aus«, bemerkte Sanari, die nervös an ihrem blonden Seitenzopf herumzupfte. Offensichtlich bereitete es ihr großes Unbehagen, mich so zu sehen. Ich war froh, dass sie nicht anfang, mich zu heilen.

»Erschöpft und zerzaust«, ergänzte Azrael. Die rot geschuppte Wyvern ließ sich zwischen uns nieder und musterte mich mit schief gelegtem Kopf. Ihre rubinroten Augen funkelten verwegen. »Kaum ist seine Comes weg, verwaorlost mein Meister. Warum bin ich nicht über-rascht?«

Ich grinste und strich mir einige weiße Strähnen aus dem Gesicht. Der Haarknoten hatte sich gelöst, weshalb meine Haare nun offen über meine Schultern fielen. Offensichtlich hatte ich irgendwo zwischen der Daemo-nenwelt und hier mein Haarband verloren.

»Du bist also wieder da«, stellte ich fest.

»Ist das alles?!« Empört blies Azrael Rauch aus ihren Nüstern. »Nach all der langen Zeit ist das die herzlichste Begrüßung, die du zustande bringst?«

»Soll ich dir ein Küsschen geben?«

»Bloß nicht!«

Sanari lachte, während Azrael in gespielter Entsetzen mit den Flügeln schlug, als wollte sie mich damit auf Abstand halten.

»Pass auf, sonst laufe ich zu Sanari über! Sie hat viel bessere Manieren als du.«

»Ihr habt euch schon bekannt gemacht?«

»Natürlich. Was hätten wir sonst den ganzen Tag über machen sollen, während ich dich durch halb Pangeti trage?«

Den ganzen Tag.

Ich richtete den Blick über meine Schulter hinweg zur tief stehenden Sonne. Nach den Strapazen der Versiegelung grenzte es wohl an ein Wunder, dass ich nicht länger als einen Tag bewusstlos gewesen war. Ein verlorener Tag war zu verschmerzen.

»Ich kann dich berühren!« Ich drehte meinen Kopf so schnell zu Azrael zurück, dass mir schwindlig wurde. Erst jetzt wurde mir diese erstaunliche Tatsache bewusst. »Ich kann dich berühren, ohne dass du dich auflöst, obwohl Tenebris –« Ich endete mitten im Satz. Mein Blick huschte zu Sanari, die von den Geschehnissen in der Daemonenwelt nichts wusste.

»Ich habe ihr erzählt, dass du den Gott der Seelen in dir versiegelt hast«, klärte Azrael das peinliche Schweigen auf. »Und dass wir ihn alle fälschlicherweise für einen tobenden Daemon gehalten hatten. Obwohl ich es selbst noch nicht fassen kann, wenn ich ehrlich bin. Und ja, wir können uns berühren, ohne dass meine Substanz von ihm verschlungen wird.«

»Warum? Bisher haben sich alle Dämonen durch eine Berührung aufgelöst.« Ich dachte an die schmerzhafteste Erfahrung mit Kurais Dämonenpferd zurück. »Und warum kannst du dich an mich erinnern? Du bist immerhin kein namenhafter Daemon.«

»Sondern nur eine gewöhnliche Wyvern ohne Namen von Rang 5. Lass mich das ja nie vergessen.« Erneut schnaubte Azrael in gespielter Empörung. »Offensichtlich reichen fünfzehn Jahre Knechtschaft unter dir aus, um eine gewisse dauerhafte Bindung herzustellen.«

»Sie war aber nicht stark genug, dass ich dich hätte beschwören können. Ich ... Ich habe es versucht.«

»Bei deiner Flucht aus Semskat. Ich weiß.«

Überrascht sah ich hoch.

»Ich habe deinen Ruf gehört, aber der Weg zu deinem Portal war mir versperrt«, erklärte Azrael. »Seit diese entartete Version des Schöpfers in der Seelenwelt tobt, herrscht absolutes Chaos. Aber ich konnte von der Seelenwelt aus jeden Schritt deiner Reise beobachten. Du hast dich tapfer geschlagen, Shiro. Ich bin stolz auf dich.«

Wahrscheinlich lag es an den vorausgegangenen Strapazen und meiner überwältigenden Erschöpfung, aber Azraels Worte trieben mir Tränen in die Augen. Ich fühlte mich keineswegs ihres Lobes würdig, doch allein die Tatsache, dass sie auf gewisse Weise nie von meiner Seite gewichen war, rührte mich zutiefst.

»Du hast also wirklich Tenebris Deus, den Gott der Dunkelheit und der Seelen, in dir versiegelt?« Sanaris Miene war anzusehen, dass diese Information für sie nur schwer zu glauben war.

»Das Wesen ist weder ein Mensch noch ein Daemon«, versuchte ich zögerlich eine Erklärung, »weist aber Ähnlichkeiten mit beiden auf. Zusammen mit ein paar weiteren Auffälligkeiten ist ein Irrtum quasi ausgeschlossen. Es muss Tenebris sein.«

Als würde das versiegelte Wesen mir zuhören, brüllte es auf und jagte damit einen dumpfen Schmerz durch meinen Körper. Ob es mir zustimmte oder widersprach, blieb ein Rätsel. Instinktiv überprüfte ich die magische Barriere, doch sie war sogar stabiler als zu der Zeit, als Kurai sie mit ihrer Magie wiederhergestellt hatte. Ich vermutete, dass Baal einen Teil seiner Kraft in die Versiegelung miteinfließen hatte lassen, als ich die Barriere in der Daemonenwelt errichtet hatte. Wahrscheinlich war das auch der Grund, weshalb ich Azrael berühren konnte, ohne dass Tenebris sofort jegliche Kraft aus ihr zog.

»Du bist nicht an mich gebunden«, stellte ich, an Azrael gewandt, fest. »Jedenfalls spüre ich unser Band nicht. Ist Baal dafür verantwortlich, dass du dich in der Menschenwelt halten kannst?«

Zu meinem Erstaunen begann Azrael lauthals zu lachen. Bei ihrer geringen Größe waren die Töne so hoch, dass es mehr wie das Quietschen einer rostigen Tür als wie das Lachen eines mächtigen Daemons klang.

»»Baal?« Amüsiert flatterte sie mit den Flügeln. »So nennt ihr ihn hier?«

»Wie sonst?«

»Bei seinem echten Namen natürlich!«

»Das ist nicht sein echter Name?«

»Nein. Wer heißt denn schon ›Baal?‹ Azrael warf sich auf den Rücken und rollte sich vor Lachen hin und her, als wäre sie ein Schwein, das sich im Dreck suhlte. Sanari und ich wechselten einen langen Blick. Ich war verwirrt, Sanari sichtlich amüsiert.

»Wie lautet denn sein echter Name?«, hakte ich nach, nachdem Azrael sich wieder beruhigt hatte.

»Keine Chance, dass ich dir den verrate«, erwiderte sie prompt. »Wenn ich das täte, würde er mich durch den nächsten Riss jagen und mich nie wieder zurückkehren lassen.«

»Um wen geht es denn?«, fragte Sanari. Kurais ehemaliger Comes war wohl nicht in Azraels Erklärungen vorgekommen, weshalb ich sie kurz über den Daemonenkater aufklärte, der sich damals in unsere Welt begeben hatte, um seinen Meister Tenebris zu finden.

»Und warum sagt er dir einen falschen Namen?« Sanari runzelte die Stirn.

»Weil ihn jeder beschwören kann, der seinen Namen kennt«, kam Azrael mir zuvor. »Obwohl ich bezweifle, dass jemand anderes als der Schöpfer die Menge an Magie aufbringen könnte, um ihn zu beschwören.«

»Mit ›Schöpfer‹ meinst du Tenebris Deus, nicht wahr?«

»Richtig.«

»Baal lässt sich übrigens ganz schön Zeit«, warf ich ein. Die Sonne ging langsam unter und tauchte den Himmel in ein tiefvioletttes Licht.

»Er kommt nach, sobald er kann«, meinte Azrael und folgte meinem Blick zum Horizont. »Es wundert mich, dass er die Seelenwelt überhaupt noch einmal verlässt. Als er es das letzte Mal getan hat ...«

»Was?«, hakte ich nach, als sie nicht weitersprach.

»Nun ja, sagen wir, es hat sowohl eurer als auch unserer Welt sehr geschadet. Irgendetwas stimmt nicht mit der Barriere. Sie hat unzählige Risse und es werden immer mehr. Wenn jetzt auch noch die Ursubstanz fehlt, die diese Risse beharrlich schließt, wird das schlimme Konsequenzen haben.«

»Moment«, warf ich ein, als mir klar wurde, was Azrael soeben angedeutet hatte. »Heißt das, dass Baal die Ursubstanz ist, von der du gerade gesprochen hast?«

»Hast du das mit dem Meer und den Pfützen immer noch nicht verstanden?!« Azrael seufzte theatralisch. Ich wusste, dass sie auf die Erklärung anspielte, die sie mir damals als Beschreibung für die Daemonenwelt gegeben hatte. In dieser Vorstellung bildeten alle Daemonen ein riesiges Meer und erst durch eine Beschwörung spaltete sich einer von ihnen wie eine Pfütze ab, die nach der Entlassung wieder ins Meer zurückkehrte.

Ob Baal – bewusst oder unbewusst – vielleicht etwas mit dem Verschwinden der Götter zu tun hat? Ich beschloss, mich demnächst näher mit diesem Gedanken zu beschäftigen. Als Tenebris' ständiger Begleiter war Baal den Göttern auf jeden Fall stärker verbunden, als er mir und Kurai zunächst glauben hatte machen wollen. Ich bedauerte es, dass ich in unserem kurzen Gespräch in der Daemonenwelt nicht noch mehr Fragen hatte stellen können.

Das werde ich nachholen, sobald Baal sein Versprechen einlöst und in die Menschenwelt kommt, nahm ich mir vor.

»Dann ist Baal als mächtige Ursubstanz also auch dafür verantwortlich«, sprach ich weiter, »dass du dich in dieser Welt halten kannst, oder?«

»Sieh mich als seine Stellvertretung an«, erwiderte Azrael und schlug mit den Flügeln, was das trockene Gras um uns herum zum Rascheln brachte.

»Das ist keine Antwort auf meine Frage«, stellte ich fest. Trotz der pochenden Kopfschmerzen fiel mir auf, dass sie ständig das Thema wechselte, sobald die Frage aufkam, wie sie in diese Welt gekommen war, ohne sich an mich zu binden.

»Du solltest dich weniger um mich, als um dich selbst kümmern«, entgegnete sie keck. »Hast du mal deine Haare gesehen?«

»Azrael ...«

Sie seufzte. »Warum musst du unbedingt wissen, wie ich mich in dieser Welt halte? Ich bin da, reicht das nicht?«

Ich zögerte lange, bevor ich antwortete. Es kam mir vor, als würde meine größte Angst real werden, sobald ich sie aussprach. »Weil ich nicht will, dass du verschwindest, wenn Baal auftaucht.«

»Das werde ich nicht, versprochen. Können wir uns jetzt wieder auf das Wesentliche konzentrieren oder willst du weiter ausgerechnet über den Daemon sprechen, der dich nicht selbstlos bis hierher getragen hat?«

»Na schön.« Vorerst beruhigt nahm ich eine bequemere Sitzhaltung ein und sah mich um. »Wo befinden wir uns überhaupt?«

»Die Antwort wird dir nicht gefallen«, drang Azraels Stimme an meine Ohren. Es dauerte eine Weile, bis ich erkannte, was im Gesamtbild der vertrockneten, hügeligen Steppe fehlte.

Der Rote Fluss war nirgends zu sehen.

»Warum seid ihr nicht weiter dem Flusslauf gefolgt? Es ist der schnellste Weg zum Auge und damit zu den Minen.«

»Weil wir nicht zu den Minen gehen«, antwortete Azrael. »Soll ich den Grund erklären oder willst du dich erst aufregen?«

Ich biss mir auf die Unterlippe und massierte wieder meine schmerzende Brust. Niemand kannte mich besser als Azrael. Mein erster Impuls war tatsächlich Protest gewesen, doch je länger ich darüber nachdachte, desto mehr kam mein Verstand zu Wort.

»Wir würden wertvolle Zeit verschenken«, meinte ich schließlich.

»Ganz genau.«

»Selbst wenn wir die Minen finden sollten«, schaltete sich unvermittelt Sanari ein, die unserem Gespräch bisher ruhig zugehört hatte, »und sie noch in Betrieb sind und dort tatsächlich noch Kinder die schwarzen Steine abbauen sollten, könnten wir sie nicht befreien. Nicht zu dritt.«

»Und schon gar nicht in deinem Zustand«, ergänzte Azrael. »Während du geschlafen hast, haben Sanari und ich daher beschlossen, uns in Spesia Unterstützung zu holen. Der Rotschopf kann uns sicherlich weiterhelfen – und sei es auch nur mit neuen Informationen aus Xanda.«

Sie meint Fegain, erkannte ich, nachdem mein Puls bei dem Wort »Rotschopf« in die Höhe geschossen war. Für einen kurzen Moment hatte ich gedacht, dass sie von Frex sprach. Spesia war jedoch das Dorf südlich von Semskat, in das ich Tsu'ka, Maeyril, Rhea und zuletzt auch Fegain geschickt hatte, um sie nach den Vorfällen mit dem ehemaligen Statthalter Horus in Sicherheit zu bringen. *Azrael hat mich also wirklich von der Daemonenwelt aus beobachtet.*

»Bist du wütend, weil wir über deinen Kopf hinweg entschieden haben?« Sanaris Stimme war so leise, dass ich sie kaum verstand. Erst allmählich wurde mir bewusst, dass die Situation weitaus erschreckender für sie als für mich und Azrael war. Immerhin hatte Sanari am Morgen noch nicht einmal gewusst, dass die Götter auf der ganzen Welt verschwunden waren, und nun saß sie einem

Mann gegenüber, der behauptete, den Gott der Dunkelheit persönlich in sich versiegelt zu haben. Offensichtlich hatte Azrael ihr schon viele Zusammenhänge erklärt, dennoch war ihre Reaktion auf all diese neuen Informationen erstaunlich gefasst.

»Nein, ich bin nicht wütend.« Ich zwang mich zu einem Lächeln. »Ich bin ... überfordert. Und ratlos. Mir bleiben ein paar Tage, mit Baals Unterstützung vielleicht ein paar Wochen, bis meine Kraft aufgebraucht ist und Tenebris unweigerlich meine Versiegelung durchbricht. Was dann?«

»Bis es so weit ist, werden wir eine Lösung gefunden haben.« Sanaris aufmunterndes Lächeln ließ den Stein in meinem Magen nur schwerer werden. Sie war noch fast ein Kind und hatte nicht die geringste Ahnung, in was ich sie hineingezogen hatte.

»Welche Art von Unterstützung erwartest du von Fegain und den anderen überhaupt?«, wandte ich mich an Azrael. »Sie sind alle Verstoßene, Gejagte, so wie wir. Es tobt ein schrecklicher Krieg, unser eigener König verschleppt und versklavt Kinder, die Götter sind über die ganze Welt verstreut und dem Wahnsinn verfallen und unsere Freunde sind entweder tot oder ... Schlimmeres.« Mein Magen drehte sich um, als ich an Kurai dachte, die vielleicht gerade jetzt in einem yomundischen Kerker gefoltert wurde. All meine Pläne schienen nur naive Träume zu sein, die von vornherein zum Scheitern verurteilt waren. Mein Blick wanderte von Azrael zu Sanari und zurück zu Azrael. »Was können wir angesichts all dieses Leids überhaupt noch tun?«

»Ich weiß es nicht.« Azrael hob ihre Flügel an, sodass es aussah, als würde sie mit den Schultern zucken. »Aber ich bin hier, um es herauszufinden.«

»Ebenso wie ich.« Sanari rollte näher heran und lächelte mir aufmunternd zu. »Gib die Hoffnung nicht auf. In der dunkelsten Nacht funkeln die Sterne am hells-

ten. Gemeinsam mit deinen Freunden finden wir sicherlich einen Weg, wie wir die Kinder retten können.«

»Was ist, wenn Tenebris in Spesia aus mir herausbricht?«, hakte ich nach, während ich mir von Sanaris angebotener Hand aufhelfen ließ. »Ich muss auf Baal warten. Ich kann nicht riskieren, andere in Gefahr zu bringen.«

»Zu warten wäre unklug«, entgegnete Azrael, die inzwischen wieder die Größe eines ausgewachsenen Drachen angenommen hatte. »Wir wissen nicht, wann er zu uns stoßen kann, deshalb sollten wir unsere begrenzte Zeit sinnvoll nutzen. Lass den Schöpfer meine Sorge sein. Hilfst du Sanari bitte auf meinen Rücken?«

»Wie meinst du das?«

»Du sollst ihr beim Aufsteigen helfen, da wir ab jetzt fliegen werden. Als du noch bewusstlos warst, war das nicht möglich.«

»Ich meinte deine Aussage über Tenebris«, konkretisierte ich. »Wie willst du dafür sorgen, dass er –?«

»Das bleibt vorerst mein Geheimnis«, unterbrach sie mich. »Ich sagte dir doch, du sollst mich als Baals Vertretung ansehen. Los jetzt, ich will nicht noch mehr Zeit verschwenden.«

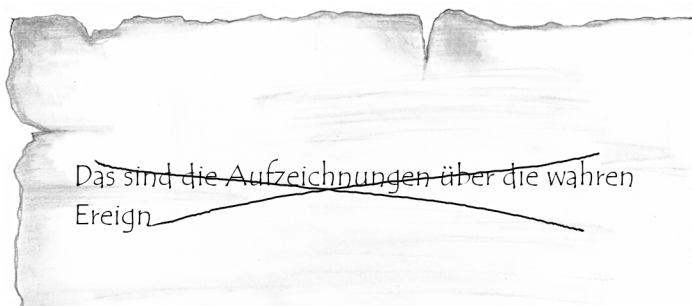
Obwohl es mir schwerfiel, das Thema fallenzulassen, wandte ich mich zu Sanari um. »Darf ich dich hochheben?«

Sie nickte und legte ihre Arme um meinen Nacken, als ich mich über sie beugte, sie aus ihrem Stuhl hob und zu Azrael trug. Die Szene kam mir erschreckend vertraut vor. Es war erst wenige Tage her, dass ich eine andere Heilerin auf dieselbe Weise auf meinen Armen getragen hatte. Ich hoffte inständig, dass Maeyril Rhea aus Semskat heraus schmuggeln hatte können und wir sie nun zusammen mit Tsu'ka und Fegain wohlbehalten in Spesia antrafen.

Vielleicht hat Sanari recht und es gibt noch Hoffnung, dachte ich, während ich Sanari auf Azraels Rücken hob

und dann selbst un gelenk vor ihr Platz nahm. *Es kann unmöglich sein, dass all das, was wir bis jetzt herausgefunden, getan und verloren haben, umsonst gewesen ist, oder?*

Als Azrael abhob, den rollenden Stuhl mit den Krallen ihrer Hinterbeine fest umklammernd, schwieg Tenebris, als wüsste selbst er die Antwort nicht.



71



»Wie lange dauert es noch?«

Der alte Mann, der neben mir auf dem Boden saß und mit geschlossenen Augen den Kopf gegen die Wand gelehnt hatte, zuckte mit den Schultern. Ob er die Antwort nicht wusste oder schlichtweg meine Sprache nicht verstand, blieb ein Rätsel. Seit wir uns in diesem Gewölbe

vor dem Sandsturm in Sicherheit gebracht hatten, hatte der Zegoher kein Wort gesprochen.

Beunruhigt richtete ich meinen Blick auf die hölzerne Falltür über unseren Köpfen. Beständig rieselte der Sand durch die Ritzen und verstärkte damit das Gefühl, schleichend lebendig begraben zu werden. Hätte ich in diesem engen, unterirdischen Raum aufrecht stehen können, wäre ich auf und ab gegangen, um mich zu beschäftigen. Jetzt blieb mir nichts anderes übrig, als untätig dazusitzen und dem dumpfen Tosen des Sturmes über uns zu lauschen.

»Hör auf, so herumzuzappeln!«

Eine Hand legte sich auf mein auf und ab wippendes Knie und ich drehte den Kopf zur Seite. Der flackernde Feuerschein reichte gerade so aus, um zu erkennen, wie genervt Ignis war. Ohne seine Feuermagie wäre es stockdunkel, da es weder Kerzen noch eine anderweitige Lichtquelle in diesem unterirdischen Raum gab. Immerhin machte mir der fehlende Proviant Hoffnung, dass wir nicht die Nacht hier verbringen würden.

»Entschuldige. Ich fühle mich hier unten nicht wohl.«

»Denkst du etwa, mir macht das Spaß?« Ignis zog seine Hand zurück und verschränkte wieder die Arme vor der Brust. »Wir sollten schon längst auf dem Weg nach Zegoh sein, stattdessen verstecken wir uns hier vor ein bisschen Sand.« Er schnaubte.

»Die Menschen hier werden schon wissen, was sie tun«, meinte ich und richtete meinen Blick wieder auf den Sandhaufen unter der Falltür, der größer und größer wurde. Geflissentlich ignorierte ich meinen knurrenden Magen. Wie geplant hatten uns Vals Streitkräfte, seine »Schatten«, nach der Flucht aus Yomund bei Morgenrauen in ihr Hauptlager teleportiert – leider mitten ins Herz eines Sandsturmes. Ich hatte weder etwas sehen noch hören können und selbst das Atmen war mir schwergefallen. Hätte Val mich nicht am Handgelenk gepackt und mit sich gezogen, wäre ich durch die hohe

Dichte des feinen Sandes in der Luft und dem gewaltigen Druck, mit dem er auf mich einprasselte, wohl einfach erstickt. Kurzerhand hatte Val Ignis und mich ins nächste Zelt zu seinem sichtlich verdutzten Bewohner gezogen, wo er uns angewiesen hatte, durch die Falltür zu steigen und unten zu warten, bis der Sturm abgeklungen war.

»Warum ist der alte Mann eigentlich nicht mit uns hier unten?«, brach Ignis das Schweigen.

»Nenn ihn nicht so.«

»Wie sonst? Etwa ›König Caelestium‹? Vergiss es! Er hat uns angelogen. Und er hat Yomund angegriffen. Das kann ich ihm nicht einfach so verzeihen.«

»Er hat Yomund angegriffen, um mich zu befreien. Wenn du auf jemanden wütend sein musst, dann auf mich.«

»Oh, ich bin auf dich wütend, keine Sorge. Hör gefälligst auf zu grinsen!«

»Entschuldige.« Ich presste die Lippen aufeinander. Es war unglaublich erleichternd, dass Ignis wieder ein Stück weit er selbst war. Seit er uns aus Yomund hatte fliehen lassen, obwohl er uns als neuer Hohepriester eigentlich hätte aufhalten müssen, war er still und nachdenklich geworden. Seltsamerweise hatte die Nachricht seiner Mutter, dass sie ihn wegen seines Verrats verstieß, ihm neue Energie verliehen.

»Es tut mir leid, dass du nicht mehr nach Yomund zurückkehren kannst«, brach ich irgendwann das Schweigen. »Sein Zuhause zu verlieren –«

»Es war nie mein Zuhause«, unterbrach er mich schroff. »Ich wurde von meinen Eltern geduldet, mehr nicht.«

»Hast du Yomund deshalb verlassen?«

»Nein. Es war wegen Maaras.«

»Hattet ihr euch gestritten?«

»Zu dem Zeitpunkt war er bereits tot.«

Ich biss mir auf die Unterlippe. Die Frage war dämlich gewesen, wusste ich doch aus dem Gespräch mit seiner

Mutter Nehba, dass sein Zwillingsbruder Maaras gestorben war.

»Wie war er so? Maaras, meine ich.« Ich zog die Beine an und umschlang sie mit meinen Armen. Ignis wandte den Blick von mir ab und starrte stattdessen auf seine magische Flamme, die mitten im niedrigen Gewölbe in der Luft schwebte. Sie flackerte zunehmend unbeständig.

»Er war sanftmütig«, antwortete Ignis nach einer Weile. »Sanftmütig und hilfsbereit. Er war ein talentierter Wasser-Elementar und der Liebling meiner Mutter, also das absolute Gegenteil von mir. Er war der perfekte Hohepriester. Und nein«, fügte er hinzu, als hätte er diese Nachfrage erwartet, »ich war nicht eifersüchtig auf ihn. Nie. Im Gegenteil, ich bedauerte ihn dafür, die Verantwortung tragen und den Erwartungen meiner Mutter gerecht werden zu müssen. Er empfand es aber nie als Bürde.«

»Mein Bruder Brohan und ich sind uns auch nicht besonders ähnlich. Vielleicht verstehen wir uns deshalb so gut, weil wir die Schwächen des anderen ausgleichen und die Stärken des anderen neidlos anerkennen können.«

»So ähnlich hat es Maaras einst auch ausgedrückt.« Ignis lächelte gedankenversunken.

»Wie ist er gestorben? Du musst natürlich nicht –«

»Er ist von einem Felsen gestürzt.«

Ich wandte den Blick von Ignis' starrer Miene ab und richtete ihn auf die magische Flamme, die ihre Größe inzwischen verfünffacht hatte. Während meines Aufenthalts in der yomundischen Hauptstadt hatte ich keine hoch aufragenden Felsen gesehen, doch ich vermutete, dass es auf östlicher Seite in Richtung Meer einige Klippen gab.

»Es muss schwer für dich gewesen sein, deinen Zwillingsbruder durch einen solch schlimmen Unfall verloren zu haben.«

»Es war kein Unfall.«

Mein Blick huschte zu Ignis zurück. Ganz langsam drehte er mir sein Gesicht zu. Der Feuerball war inzwischen so groß, dass ich die Hitze auf meiner Haut spüren konnte. Der alte Zegoher links von mir hustete.

»Es gab damals ein Fest in Yomund zu Ehren Lumina Deas. Der Rat hat es alle paar Jahre veranstaltet. Maaras hat in seiner Funktion als Hohepriester das Fest eröffnet und nahm auch am Wettbewerb im Bogenschießen teil. Er war ein herausragender Schütze und bis heute konnte ich nicht herausfinden, wer dafür verantwortlich war, aber ...« Ignis fuhr sich durch seine blau-schwarzen Haare und seufzte. »Aber irgendein Wind-Elementar hat sich einen makaberen Spaß daraus gemacht, Maaras' Eispeil umzulenken. Er traf Lumina in die Schulter.«

»Wurde sie schwer verletzt?«

Ignis lachte lustlos auf. »Verletzt? Eine unsterbliche Göttin? Sie ließ den Eispeil mit ihrer Wassermagie schmelzen. Es blieb nicht einmal ein Kratzer zurück.«

»War sie wütend?«

Ignis schüttelte den Kopf. »Mein Bruder war am Boden zerstört, doch Lumina hat ihn getröstet und darum gebeten, die Spiele fortzusetzen. Ihre Reaktion hat den Skandal von meiner Familie an diesem Tag abgewendet, aber ... aber noch in derselben Nacht ...«

»... hat Maaras sich von einem Felsen gestürzt«, vollendete ich leise den Satz für ihn.

»Nein, so war es nicht!«

Der Feuerball zog sich zusammen und erlosch zischend. Als Ignis weitersprach, saßen wir in völliger Dunkelheit. Der Zegoher neben mir hustete erneut.

»Lumina hat Maaras verziehen und damit war er mit sich wieder im Reinen! Er hätte seinem Leben niemals ein Ende gesetzt. Ich weiß das, ich kannte ihn besser als jeder andere.«

»Du denkst also, jemand hat ihn gestoßen?«, hakte ich vorsichtig nach. Mir wurde immer stärker bewusst, wie gefährlich es war, während eines emotional aufwüh-

lenden Gesprächs mit einem solch mächtigen Feuer-Elementar wie Ignis in einem engen Kellergewölbe festzusetzen. Fast war ich froh darum, dass wir jetzt im Dunkeln saßen.

»Ich weiß, dass er getötet wurde. Und ich weiß auch, von wem. Du hättest seinen Blick sehen sollen, Kurai. So voller Hass ...«

Ich hörte, wie Ignis aufstand. Nach und nach entflammten überall kleine Feuer, die wie schwebende Kerzen den Raum erhellten. In gebückter Haltung drehte Ignis sich zu mir um und breitete die Arme aus.

»Erst empfand ich es als Hohn, dass ausgerechnet ich seinen Namen und seine Fähigkeiten erhalten hatte, aber inzwischen sehe ich es als Wink des Schicksals. Ich werde Maaras rächen, Kurai. Ignoras wird durch seine eigene Magie sterben.«

Noch bevor der Name des Feuergottes fiel, erkannte ich von selbst die Zusammenhänge. Im Grunde hatte ich es schon immer geahnt. Niemand konnte so stark werden, wenn er nicht von etwas getrieben wurde, das ihn über die eigenen Grenzen hinauszerre. Genau das war Ignis. Ein Getriebener. Getrieben von dem Durst nach Vergeltung.

»Was ist, wenn du dich irrst?«

»Ich irre mich nicht. Ignoras hat meinen Bruder in den Tod geschickt. Ich erwarte nicht, dass du mein Vorhaben verstehst oder gar unterstützt. Stell dich mir nur nicht in den Weg.«

Ich stand auf. Obwohl Ignis völlig ruhig gesprochen hatte, war die unterschwellige Drohung deutlich zu hören gewesen. Aufgrund der niedrigen Decke musste ich beim Sprechen zum ersten Mal nicht zu ihm aufblicken.

»Ich stehe dir nicht im Weg. Wir verfolgen beide dasselbe Ziel und suchen die Götter. Mehr ist im Moment nicht wichtig, richtig?«

»Richtig«, antwortete er mit ausdrucksloser Miene.

»Weiß Val von deinem Vorhaben?«

»Er weiß von meinem und ich von seinem. Denkst du wirklich, wir hätten uns nur zusammengeschlossen, um das Glaces-Gebirge zu überqueren?« Er hob eine Augenbraue.

»Du weißt also von dem Mädchen, das er ...?« Ich ließ meinen Satz mit Absicht unvollendet. Ich bezweifelte, dass Ignis darüber Bescheid wusste, dass Val das Mädchen nicht nur suchen, sondern auch töten wollte. Dieses wichtige Detail hatte er selbst mir nur im Rausch anvertraut.

»Ich weiß mehr, als du dir vorstellen kannst«, erwiderte er mit ausdrucksloser Miene. »Nur dass der alte Mann ein König ist, das hat er vergessen zu erwähnen. Hey, Ihr!« Ignis zwängte sich an mir vorbei und baute sich vor dem alten Zegoher auf, der immer noch am Boden saß und die Augen geschlossen hatte. »Wann können wir hier raus? Ich muss mit Eurem König ein ernstes Wort reden! Versteht Ihr mich?«

»Lass ihn in Frieden, Ignis.« Ich seufzte und nahm meinen alten Platz am Boden wieder ein.

»Was für eine Zeitverschwendung.« Genervt trat Ignis gegen die Sandhaufen, die unter der Falltür stetig höher wurden. »Warum erschaffen sie nicht eine magische Barriere, um den Sturm von diesem Lager fernzuhalten? Ich dachte, in Zegoh gibt es unzählige Erd- und Wasser-Elementare! Was machen die den ganzen Tag?«

»Zemah.«

Ignis und ich wandten uns gleichzeitig zu dem alten Mann um. Er hatte die Augen geöffnet und schüttelte den Kopf. »Ru Zegoh. Zemah.«

»Wir sind in Zemah?«, wiederholte ich und machte eine unterstützende Handbewegung, die auf die Umgebung verweisen sollte.

Er nickte. »Uo. Zemah.«

»Dnatque«, bedankte ich mich mit einem der wenigen Wörter, die ich mir in der Sprache des Alten Volkes

gemerkt hatte. Der Greis grinste und entblößte dabei einen fehlenden Schneidezahn.

»Buvva.«

»Na wunderbar!« Ignis warf genervt den Kopf zurück, wobei er ihn sich an der Decke stieß und laut fluchte. »Der alte Mann schafft es nicht einmal, uns in die Nähe von Zegoh zu teleportieren!«

»Soweit ich mich erinnere, hat Vals Leibwache gestern von einer Teleportation ins ›Hauptlager‹ gesprochen«, meinte ich. »Dem Sandsturm nach zu urteilen, liegt das irgendwo in Deserta. Sie haben uns also bereits sehr weit teleportiert.«

»Ist das Lumina, die aus dir spricht, oder warum bist du nicht mehr fähig, dich über etwas aufzuregen?«

Ich wollte etwas erwidern, doch ich wusste nicht, was. Seine Worte stimmten mich nachdenklich.

Er hat recht. Sollte ich nicht deutlich aufgebracht sein? Kann Lumina mich vielleicht tatsächlich beeinflussen?

Ohne einen erkennbaren Anlass erhob sich der alte Zegoher plötzlich, stellte die kurze Leiter wieder auf und stieg die wenigen Sprossen nach oben. Er musste erstaunlich viel Kraft aufbringen, um die geschlossene Falltür mit seiner Schulter aufzustemmen, und Unmengen von weiterem Sand stürzte dabei auf uns herab. Als es ihm schließlich gelungen war, stiegen zuerst er und anschließend Ignis und ich zurück an die Oberfläche.

Der Anblick war erschreckend.

Bei meiner Ankunft hatte ich ein paar Zelte erkennen können, doch von diesen war nichts mehr zu sehen. Alles glich einer einzigen, leicht hügeligen Sandwüste.

»Das Ende der Welt stelle ich mir genau so vor«, meinte Ignis, der ebenso schockiert schien wie ich. »Ich hoffe, der alte Mann hat es noch rechtzeitig in eines der Gewölbe geschafft.«

»Ich glaube, das Ende der Welt tritt hier häufiger ein«, meinte ich. »Sieh nur.«

Ignis folgte meinem ausgestreckten Arm und drehte sich um. Nach und nach kletterten immer mehr Männer und Frauen aus ihren sicheren Gewölben an die Oberfläche. Ohne Umschweife gruben sie mit ihren bloßen Händen im Sand, als wäre es das Natürlichste der Welt. Nachdem sie die umgefallenen Holzstangen und vergrabenen Tücher vom Sand befreit hatten, halfen sie sich gegenseitig, um sie wieder zu Zelten zusammenzustellen.

»Komm, pack mit an«, forderte ich Ignis auf und kniete mich neben den alten Zegoher, der bereits mit der Suche nach den verschütteten Überresten seines Zeltes angefangen hatte.

Ignis hob eine Augenbraue und verschränkte die Arme. »Ich mag meinen Adelstitel verloren haben, aber nicht meine Würde.«

»Ihr habt ein befremdliches Verständnis von Würde, Feuer-Elementar.«

Nubia, Vals Leibwache, erschien wie aus dem Nichts zwischen uns. Sand klebte auf ihrer schweißnassen, gebräunten Haut und bildete mit den bereits vorhandenen goldenen Verzierungen völlig neue Muster. Die hochgewachsene Frau musterte Ignis abschätzig, bevor sie ihren durchdringenden Blick auf mich richtete.

»Um den Mann wird sich gekümmert. Folgt mir bitte. Kjash Rex möchte Euch vor seiner Rede an das Volk sprechen.«